

Millener Merkur

Nro. 74

Mittwoch, den 14. September

1892.

Erscheint wöchentlich zwei mal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis pro Quartal für Siebzige 90 Pf. (frei ins Haus 1,10 Mark), für Auswärtige 1,20 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen werden bis Dienstag resp. Freitag nachmittags 3 Uhr im Preise von 15 Pf. für die Corpuzzeile angenommen.

Staat und Gesundheitspflege.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Organisation unseres öffentlichen Gesundheitswesens noch lange nicht denjenigen Anforderungen genügt, die man vom modernen Kulturstandpunkt aus zu stellen berechtigt ist. Was hat sich in betriebsmäßigster Weise wieder gezeigt beim Ausbruch der jetzigen Choleraepidemie. In Hamburg waren die Behörden nahezu rathlos, als der unheimliche Gast seinen Einzug hielt, und in den Krankenhäusern und Barackenzarathen haben sich Schreckensscenen abgepielt, weil weder die Zahl der Kräfte, noch die sonstigen Vorkehrungen auch nur im Entferntesten dem vorhandenen Bedürfnisse genügt. Wäre die Cholera schnell weitergebrochen, wahrlich, sie hätte in ganz Deutschland dieselbe Bestürzung, dieselbe traurige Ueberraschung hervorgerufen, wie in Hamburg. So aber hatte man hinreichend Zeit Vorkehrungen zu treffen zum Empfang des asiatischen Feindes, und wir zweifeln nicht im Mindesten, daß nunmehr die Gefahr in der Hauptsache vorüber ist. Mögen hier und da noch Cholerafälle auftauchen, — es ist unheimlich, daß jetzt noch größere Gebiete infiziert werden könnten. Aber mit welcher fieberhaften Eifer haben auch unsere Behörden, Bürgermischjüffe und nicht in letzter Linie unsereleitungen dafür gesorgt, daß die Kenntniß

der Krankheits Symptome und der Vorbeugungsmittel in die weitesten Kreise unserer Bevölkerung drang! Und manches Vorurtheil ist glücklich besiegt, manche thörichte und schädliche Furcht verjagt worden. Aber gerade, weil man jetzt von Grund auf alles neu organisiren mußte, weil der ganze zum Schutz der öffentlichen Gesundheit aufgebotene Apparat in aller Eile nur durch die zwingende Noth zusammengewürfelt worden ist, sehen wir so recht, wie viel uns bisher in dieser Beziehung gefehlt hat. Die Choleraepidemie soll wenigstens das eine Gute für uns haben, daß wir aus ihr eine Lehre für die Zukunft ziehen. Wir unsererseits müssen folgende Forderungen aufstellen:

1. Einführung der Lehre von der Gesundheitspflege in die Schule.
2. Einrichtung öffentlicher Gesundheitsämter und im Zusammenhang hiermit
3. die Erneuerung ständiger ärztlicher Gesundheitsinspektoren.

In der That ist es schon längst als klaffende Lücke in unserem Erziehungs- und Unterrichtswesen empfunden worden, daß die Schule so wenig Fühlung mit den Bedürfnissen des praktischen Lebens hat. Es ist ja ganz schön, wenn unsere Kinder wissen, wann die Schlacht bei Marathon war, oder wie hoch der Montblanc ist, — aber ungleich wichtiger ist es doch, daß sie kennen lernen, was zur Erhaltung unseres höchsten Gutes, der Gesundheit, nothwendig ist. Aus den Kindern werden Eltern, die wieder für das leibliche und geistige Wohl ihrer Kinder sorgen müssen.

Wie viel Elend kommt dadurch in die Welt, daß die Eltern so oft nicht die einfachsten Regeln der Gesundheitslehre kennen, daß sie dem Körper ihrer Kinder durch falsche Ernährung, Kleidung, schlechte Luft zc. schädigen und erst dann für nöthig halten, sich um die Gesundheit zu kümmern, wenn dieselbe bereits verloren ist. Wüßte Jeder von der Schule aus, was es mit der Cholera auf sich hat, wie ihr vorgebeugt werden muß und wie ihr Ausbruch zu erkennen ist, dann würde das etwa eingeschleppte Gift sofort lokalirt und demnach unterdrückt werden. Man lese nur die Berichte aus Hamburg, wie lange es dort dauerte, bis man überhaupt eingestand, daß die Cholera ausgebrochen sei.

Unter öffentlichen Gesundheitsämtern denken wir uns Institute, denen ausschließlich die Einrichtung und Ueberwachung hygienischer Maßregeln obliegt und welche mientgeltlich Auskunft und Hilfe in allen Fragen gewährt, welche die öffentliche Gesundheitspflege berühren. Wir haben zwar ein Reichsgesundheitsamt; dasselbe ist jedoch nur eine beratende technische Centralbehörde, ohne eigne Verwaltungs- und Verwaltungsgehalt. Die Verwaltung des öffentlichen Gesundheitswesens ist den Einzelstaaten überlassen, welche besondere Behörden eingerichtet haben; — aber diese Medizinal-Kollegien, Sanitäts-Kommissionen, und wie sie sonst heißen, stehen meist im Banne des Bureaokratismus und scheuen es, in die Sphäre des praktischen Lebens herabzusteigen. Die amtlichen Kreis- und Stadtphytiker haben auch

Chevalier Clement.

Roman von Theodor Mügge.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Welche Bestechungen sie eben jetzt anwenden, um Danzig zu bekommen, welche Pläne sie mit dem Zar Peter verabredet haben, um Polen zu theilen, und welche Unterhandlungen sie führen, um Herzog von Kurland zu werden?

Von wem hat Er das gehört? fragte der König in einem Tone, der seine große Ueberraschung ausdrückte.

Ich habe es von dem Grafen Flemming gehört, ver setzte Herr von Clement, und habe auch genaue Listen über die Stärke Ihrer Kriegsmacht gesehen. Man weiß, daß diese jetzt schon aus 12000 Reitern und 36000 Mann zu Fuß besteht, und daß sie damit

umgehen, Infanterieregimenter nach Art der ungarischen zu errichten.

Dann müssen verfluchte Spione in meiner Nähe sein, die mich verrathen! rief der König voller Heftigkeit.

Man hat aber auch erfahren, fuhr Herr von Clement unerschrocken fort, daß Sie den festen Willen haben, Ihr Heer auf 80000 Mann zu bringen, und ein solches mächtiges Heer in solcher Kriegsbereitschaft, auf's Trefflichste geübt, hält man in Wien und Dresden für sehr gefährlich.

Darum soll ich beseitigt werden, fiel der König ein. Darum wollen sie mir Freiheit und Leben nehmen!

Alle Protestanten Deutschlands schicken mit Verehrung und Vertrauen auf den prächtigen Herrn im Norden, sagte Herr von Clement, der die bedrängten Glaubensbrüder in Schlesien, in der Pfalz, in Münster und selbst in Salzburg unterstützt, und welcher unaufhörlich Geld spart und sammelt, um immer mehr Soldaten bewaffnen und ernäh-

ren zu können. —

Geld! fiel der König nachdenklich ein. Die Jesuiten hätten vielleicht Recht, sich vor mir zu fürchten, wenn ich Geld hätte; aber Geld fehlt mir.

Man kennt sehr genau eben sowohl die sparsamen, eigenhändigen Küchenzettel Sr. Majestät, entgegnete Herr von Clement, wie die eigenhändigen Instructionen an den Herrn Finanzminister von Ramecke, auch weiß man, was die Domainen und Forsten, was Zölle und Abgaben liefern, welche von Sr. Majestät so angenehm vermehrt und so wohl geordnet worden sind, daß die zwei und eine halbe Million Thaler, welche der Staat bei Ihrem Regierungsantritt einbrachte sich schon jetzt um beinahe das Doppelte erhöht haben.

Es wird auch wieder ausgegeben, sagte der König, beunruhigt über diese Kenntnisse, welche der Chevalier von den geheimsten Dingen hatte. Ich muß mein Land in die Höhe bringen.

Nicht Alles, antwortete Herr von Cle-